

Graf Apponyi über die Rede.

Z Budapest, 4. April. (Priv.-Tel.) Der aus Wien zurückgekehrte Unterrichtsminister Graf Albert Apponyi äußerte sich heute einem Mitarbeiter des Deli Hirlop gegenüber über die Rede des Grafen Czernin wie folgt: „Die Äußerungen des Ministers des Aeußern haben allen Erwartungen entsprochen und sie sogar noch übertroffen. Die Rede des Grafen Czernin wird überall, nach innen sowie nach außen, die beste Wirkung hervorrufen. Es ist namentlich auf, daß den verräterischen Elementen endlich von berufener Stelle gegenüber der richtige Ton angeschlagen wurde, um auch nach außen hin zu zeigen, daß man sich vor ihnen nicht fürchtet. Es ist jedenfalls auch erfreulich, wenn es doch eine natürliche Sache ist, daß in der Rede des Grafen Czernin auch die richtige Wertung des ungarischen Einflusses zum Ausdruck kam. Der Umstand, daß diese richtige Wertung endlich auch in jenen Kreisen durchgedrungen ist, die sich bisher davor zu verschließen suchten, wird gewiß auch weitgehende Konsequenzen nach sich ziehen, die auch bei dem Gedanken einer selbständigen ungarischen Armee zum Ausdruck kommen werden. Im allgemeinen aber glaube ich, daß solche Reden auf jedermann mehr den Eindruck der Aufrichtigkeit machen als andere pazifistische Agitationen, weil bei uns, wo alle Faktoren zur Erlangung des Friedens eintreten, diese gar nicht notwendig sind.“

Deutsche Stimmen.

AB Berlin, 4. April. Zur Rede des Grafen Czernin schreibt die Germania: In einem spannenden Augenblick der Weltgeschichte hat Graf Czernin das Wort ergriffen, um die Stellung der Doppelmonarchie zu den Kriegs- und Friedensproblemen scharf hervorzuheben. Nach seiner Rede liegt es klar zutage, wer die Schuld an den schwereren Kämpfen im Westen und wer sie an der Verlängerung des Krieges überhaupt trägt. Das Blatt weist auf den Unterschied hin, der darin liegt, daß es früher in der Pariser und Londoner Presse hieß, der Bestand Oesterreich-Ungarns müsse schon als Gegengewicht gegen Deutschland erhalten bleiben, und daß jetzt die Entente in der Bewertung und in der Bedrohung der beiden Reiche keinen Unterschied macht. Erst als die Hoffnungslosigkeit ihres Unterjanzens immer offener wurde, erinnerte sich die Entente der Maxime des Königs Eduard: Teile und herrsche! und gedachte auf diese Weise den preussischen Militarismus zu bezwingen. Als Fuchs schickten die Allierten den früher so friedensredseligen Präsidenten der Vereinigten Staaten vor.

Es sind goldene Worte, die der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern gesprochen hat. Die Versicherung, daß die Treue an der Donau nicht geringer als die deutsche Treue sei, erweckt allenthalben in Deutschlands Volk und Heer ein freudiges Echo. Die Entente ist jetzt hoffentlich endgültig darüber belehrt, daß Oesterreich-Ungarn sich zu einer treulosen Handlung gegen seinen Bundesgenossen nicht verführen läßt. Sehr treffend hat Graf Czernin auch die Kriegsberlängerer im eigenen Lande gebrandmarkt.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung führt aus: Der eine der beiden Höhepunkte der Rede des Grafen Czernin war erreicht, als Graf Czernin die Anfrage Clemenceaus erwähnt und festgestellt hatte, daß es vor Beginn der großen Schlacht zu einer wenn auch kurzen Zwiesprache zwischen Paris und Wien gekommen war, die wenigstens von seiten Czernins mit dem Ziele geführt wurde, dadurch den Ausbruch des furchtbaren Kampfes zu verhüten. Sie mußte ergebnislos scheitern, als Clemenceau sich wieder auf Elsaß-Lothringen verbiß. Aus dem Munde des Grafen Czernin wissen wir jetzt, wer die Möglichkeit, das Aeußerste zu vermeiden, bereitete hat, und wer mit seinem Verlangen nach deutschem Boden die Mittelmächte unter das Raubnische Joch zwingen wollte. In ihrer Verblendung, daß sie ihr Ziel mit dem Gewinn Elsaß-Lothringens noch erreichen könne, hat die französische Regierung die Fortsetzung des Krieges proklamiert. Der andere Höhepunkt in den Ausführungen des Grafen Czernin war, daß er den Soberratt der tschechischen Führer als die Quelle der französischen Siegeshoffnungen bezeichnet hat. Der scharfe Schnitt, den der Minister zwischen den Führern und dem Volke gemacht hat, muß in der Nachbarmonarchie heilsam sein.

AB Frankfurt a. M., 4. April. Die Frankfurter Zeitung begrüßt die Rede des Grafen Czernin namentlich wegen ihrer wichtigen Angaben über die der Westoffensive vorausgegangenen diplomatischen Verhandlungen zur Beendigung des Weltkrieges. Nach dem Grundton der Rede sehe Graf Czernin die Vorschläge des Präsidenten Wilson nach wie vor als eine brauchbare Verhandlungsgrundlage an.

Die ganze Rede sei ein hochehrfreudiges Ereignis. Graf Czernin befinde sich dabei zweifellos in voller Uebereinstimmung mit der deutschen Regierung, was durch sein autes Einvernehmen mit dem Staatssekretär Dr. v. Pilchmann noch wahrscheinlicher erscheine. Diese Uebereinstimmung sei besonders zu betonen an der bedeutungsvollen Rede.

i Köln, 4. April. (Priv.-Tel.) Die Kölnische Volkszeitung sagt am Schluß eines längeren, den Ausführungen Czernins zustimmenden Artikels: Den Worten der Zustimmung müssen wir auch einige kritische Worte folgen lassen. Graf Czernin behandelt den Präsidenten der Vereinigten Staaten mit ausgesuchter Höflichkeit, noch mehr: er feiert ihn als Vertreter hoher Ideale. Nun sind wir gewiß der Meinung, daß man auch Wilson gegenüber keine hemdärmelige Politik treiben soll, aber wir meinen andererseits, man sollte auch in Wien nicht vergessen, daß zwischen der Union und der

Monarchie der Kriegszustand besteht, daß also dem Feinde Wilson gegenüber eine gewisse stolze Zurückhaltung auch bei einer sachlichen Diskussion am Platze ist. Man sollte des weiteren nicht vergessen, daß man dem wahren Charakter der von Wilson vertretenen eigennützigen, strupellosen Machtpolitik gerecht wird, wenn man sie nicht mit irgendwelchen Idealen in Verbindung bringt. Die einzige Wirkung eines gegenteiligen Verhaltens könnte sonst sein, daß man sich in Washington mit dem bekannnten Augurenlächeln zuwinkert.

Der Eindruck in der Schweiz.

AB Bern, 3. April. Fast sämtliche großen Blätter veröffentlichen die Rede des Grafen Czernin in extenso, und heben durch besonderen Druck und auffällige Ueberschriften die als Sensation wirkende Mitteilung bezüglich der Anfrage Clemenceaus hervor, ohne vorläufig Kommentare daran zu knüpfen. Nur das Berner Tagblatt widmet bereits der Rede ein längeres Entrée-filet, und schreibt: Mitten im furchtbaren Ringen der Millionenheere an der Westfront läßt der Minister des Aeußern neuerdings seine Stimme vernehmen, um einen letzten Versuch zur Anbahnung eines Verständigungsfriedens zu unternehmen, und es gehört der Optimismus der tiefinnersten Ueberzeugung dazu, wenn Graf Czernin sich der Hoffnung hingibt, daß seine Stimme das Dröhnen der Geschütze überlötten und den Weg zum Herzen der wahren Menschen und deshalb auch der Friedensfreunde finden wird. Deshalb gelten seine ersten Worte dem Präsidenten Wilson, dem er in ganz ungewohnter Weise zu verstehen gibt, daß Oesterreich-Ungarn auf der Basis der Präsidentenrede zu einer Konversation mit der Union durchaus geneigt ist und seine Rede als geeignete Grundlage zum Eintritt in die Diskussion über den allgemeinen Frieden ansieht.

Graf Czernin konnte nicht umhin, mit besonderem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß Oesterreich-Ungarn vor Beginn der Westoffensive alles versucht hat, was nur möglich sei, um gerade diese Offensive zu vermeiden, daß er aber leider damit nicht den erhofften Erfolg hatte, weil Clemenceau Friedensverhandlungen ohne Elsaß-Lothringen ablehnte. Daß der Minister des Aeußern unentwegt an dem Prinzip des Friedens ohne gewalttätige Angliederung und ohne Entscheidung festhält, hat er an dem eben unterzeichneten Friedensvertrag mit Rumänien nachgewiesen, der diesem Prinzip vollständig entspricht und der somit geeignet ist, die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen der Monarchie und Rumänien anzubahnen.

Wenn Graf Czernin sich ziemlich eingehend mit den Kriegsberlängerern befaßte, so lag ihm offenbar daran, vor aller Welt zu bekunden, daß er zwar einen Frieden um jeden Preis ablehnt, aber nicht minder abgeneigt ist, einen annexionslosen Frieden anzustreben. Es ist sicherlich mehr als eine bloße Redemendung, wenn Graf Czernin es sich angelegen sein ließ, den Ententestaaten zu zeigen, wie trügerisch ihre Hoffnungen wären, Oesterreich-Ungarn von seinem deutschen Bundesgenossen abtrünnig zu machen und dabei auf die Unterstützung vereinzelter Hochverräter zu rechnen, die sich damit brüsten, die berufenen Vertreter des Willens der Nationalitäten der Monarchie zu sein. Das Ziel, das sich der Minister hinsichtlich des allgemeinen Friedens steckt, ist das der Anbahnung einer Völkerverständigung, und zwar auf der Basis eines maßvollen Verständigungsfriedens und internationaler Abmachungen über Rüstungsverminderungen, Schiedsgerichte usw. Wenn man unter diesem Gesichtspunkt die letzten Reden Wilsons, Hertings und Czernins vorurteilslos liest und prüft, muß man eine offene und erfreuliche Identität der Auffassungen dieser drei Staatsmänner feststellen.

Die Antwort Dr. Baernreither's.

* Wien, 4. April. Der Obmann des Ausschusses für Aeußeres der österreichischen Delegation, Dr. Baernreither, hat auf das Schreiben der Tschechen, worin sie wegen der Nichtberufung des Ausschusses für Aeußeres Beschwerde führen, folgendes Antwortschreiben erteilt:

In Beantwortung des geehrten Schreibens des Tschechischen Verbandes vom gestrigen Tage habe ich die Ehre, zu erklären, daß es der ausdrückliche Wunsch des Grafen Czernin ist, sobald irgend tunlich in einer Sitzung des Aushwärtigen Ausschusses der Delegationen zu erscheinen, und daß ich mir der Verantwortung vollkommen bewußt bin, die mich in der heutigen Zeit für die Wshaltung einer Sitzung trifft. Da aber Graf Czernin erst Inapd vor den Feiertagen zu einem nur auf wenige Tage berechneten Aufenthalt in Wien eingetroffen ist, so war es wegen der Kürze der Zeit und der Abwesenheit fast aller Ausschußmitglieder von Wien unmöglich, eine Sitzung rechtzeitig einzuberufen. Ich nehme aber eine solche für die Zeit in Aussicht, sobald es dem Herrn Minister des Aeußern möglich sein wird, an den Beratungen des Ausschusses teilzunehmen.“

Die Rede Czernins.

Stellungnahme der Südslawen.

* Wien, 4. April. Heute im Abgeordnetenhaus erschienene südslawische Abgeordnete äußerten, daß sie den Teil der Erklärungen des Grafen Czernin, in dem er sich gegen die Tschechen wendet, schon aus Gründen der slawischen Solidarität verhorreszieren müssen, aber auch wegen der gemeinsamen Saltuna, die sie in taktischer Beziehung im Abgeordnetenhaus mit den Tschechen einnehmen. Aber auch dadurch müssen sich die Südslawen verstimmt fühlen, daß Graf Czernin in seiner Kundgebung die Südslawen völlig überatna und nur die Deutschen und die Ungarn lobend erwähnte, andererseits die Tschechen an-riff. Daß die Kroaten, wie alle Südslawen, in diesem Kriege so hervorragende militärische Leistungen vollbracht, hätte zumindest auch eine Erwähnung verdient. Jedenfalls erwies Graf Czernin dem österreichischen Ministerpräsidenten einen schlechten Dienst, und dies gerade jetzt, wo sich zwischen den einzelnen Parteien Käden zu spinnen begannen, die die Hoffnung aufkeimen ließen, daß das große Werk der Verfassungsrevision vorläufig wenigstens zu einem Waffenstillstand führen werde. Die Hoffnung auf einen parlamentarischen Burafrieden wurde mit der Rede des Grafen Czernin vernichtet, abgesehen davon, daß sich Graf Czernin über die verfassungsmäßigen Kompetenzen hinwegsetzte.

Eine ukrainische Ansicht.

Ein Führer der Ukrainer im Abgeordnetenhaus äußerte sich über die Rede des Grafen Czernin: Der Minister des Aeußern hat meiner Ansicht nach ganz überflüssigerweise in seiner Rede harte Töne angeschlagen. Nebenfalls hat er damit die Käden zerrissen, die sich, wie ich bestimmt weiß, bereits in der Frage der Verfassungsreform zwischen Deutschen und Slawen zu spinnen begonnen hatten. Nicht nur die Position des Kabinetts Seidler, sondern die ganze Situation im Abgeordnetenhaus ist durch diese Rede alles eher als erleichtert worden. Was das zukünftige Verhältnis der Ukrainer zum Minister des Aeußern Grafen Czernin und zur Regierung Seidler betrifft, hängt dieses in erster Reihe von der Saltuna Oesterreich-Ungarns zur Ukraina, beziehungsweise von der Stellungnahme der österreichischen Regierung zu den ukrainischen Forderungen in Ostgalizien ab. Der sogenannten austro-polnischen Lösung und einer Revision des mit der Ukraina in Brest-Litovsk abgeschlossenen Friedensvertrages werden wir natürlich nie zustimmen.